

# Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold

Autor(en): **Salzgeber, Joachim**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz**

Band (Jahr): **125 (1972)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118631>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kritisches zur Gründungsgeschichte von St. Gerold

Joachim Salzgeber

Seit alter Zeit besitzt das Kloster Einsiedeln im vorarlbergischen Großen Walsertal<sup>1</sup> eine Propstei<sup>2</sup> mit einem größeren Gebiet, das bis zur Saecularisation im Jahre 1803 eine reichsfreie Herrschaft bildete, mit dem Namen St. Gerold. Laut der Legende soll der heilige Gerold hier als Eremit gelebt und vor seinem Tode seinen Grundbesitz im einsamen Bergtal dem Kloster Einsiedeln vermacht haben. Diese Legende erhielt ihre erste schriftliche Fassung 1484 vom Einsiedler Dekan und Humanisten Albrecht von Bonstetten<sup>3</sup>. Mit ihren Gemeinplätzen und ausschmückenden Einzelheiten bietet sie keinen sicheren Anhaltspunkt zur Identifizierung des heiligen Gerold. Papebroch<sup>4</sup> und Mabillon<sup>5</sup> kommen bei der Behandlung der Geroldslegende nicht über blosse Annahmen hinaus. Darum versuchten einzelne Geschichtsforscher im 19. Jahrhundert mehr vom Erwerb der Einsiedler Besitzungen im Vorarlberg her, die Frage nach der Person des heiligen Gerold neu zu beleuchten.

P. Meinrad Merkle OSB<sup>6</sup> veröffentlichte 1839 in drei Bänden eine Art geschichtlichen Lexikons über Vorarlberg<sup>7</sup> aus den nachge-

<sup>1</sup> Nach den im 14. Jahrhundert eingewanderten Wallisern oder Walsern so benannt.

<sup>2</sup> Heute nur noch eine Filiale des Klosters mit einem Pater, der den blossen Titel Propst führt.

<sup>3</sup> Die Legende ist ediert in Ringholz, Odilo, *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln*, 662—65.

<sup>4</sup> AASS April 2, 628 ff.

<sup>5</sup> AASS OSB 5, 554 ff.

<sup>6</sup> \* 1781 zu Wiblingen, Benediktiner der Mehrerau. Nach der Saecularisation kam er 1807 als Professor an die damalige Studienanstalt nach Feldkirch. Arbeitete in geschichtlicher Hinsicht mit nicht genügender Kritik. † 1845. Vgl. Wurzbach, C., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, 17, 397 f.

<sup>7</sup> *Vorarlberg aus den Papieren des in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger*, Innsbruck, 1839, XXIII, 353, 370, 366, in —8°.

lassenen Papieren des 1822 in Bregenz verstorbenen Priesters Franz Joseph Weizenegger<sup>8</sup>. Dasselbst<sup>9</sup> wird die Geschichte von Schnifis, einem Dorfe im Walgau, behandelt. Es wird hier die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949 angeführt<sup>10</sup>. Ein Mann namens Adam hatte sich mehrerer Vergehen schuldig gemacht und wurde durch das Schöffengericht seiner Besitzungen in Senovio, Scline, Cise und Nezüdere im Drusenthal verlustig erklärt. Otto vereinigte sie mit den Krongütern und vergabte sie zum Troste der Seele seiner Gemahlin Elgida an das Kloster Einsiedeln, welches Vermächtnis Otto II. 972 bestätigte. — An diese stark vereinfachte und verfälschte Darstellung der Urkunde Ottos I. wird die Anmerkung beigefügt: wem die Legende bei St. Gerold nicht gefällt, mag den Ursprung derselben in diesem Vorfalle, welcher der Zeit nach übereinstimmt, suchen. Darin wird also erstmals die Annahme oder Vermutung ausgesprochen, daß der heilige Gerold mit dem in der Urkunde vom 1. Januar 949 genannten Adam identisch sein soll.

Diese Anmerkung mußte aber mehr als 40 Jahre warten, bis sie einen ersten wissenschaftlichen Versuch zur Identifizierung des heiligen Gerold mit dem Adam der Urkunde anzuregen vermochte. Im Jahre 1885 veröffentlichte Josef Zösmair<sup>11</sup> eine Abhandlung über die Propstei Friesen, später St. Gerold genannt<sup>12</sup>. Zösmair befaßt sich zuerst mit dem Gütererwerb des Klosters Einsiedeln in Vorarlberg. Er verweist dabei auf die Urkunde Ottos I. vom 1. Januar 949, in der Adam begnadigt und ihm seine Güter zurückerstattet werden. Ebenso führt er die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 an, worin der Besitz der einst Adam gehörenden Güter dem Kloster Einsiedeln bestätigt wird. Er legt diese Urkunden korrekt aus, d. h., sie zeigen keinen Besitz des Klosters Einsiedeln im Gebiete der eigentlichen Herrschaft St. Gerold an, das früher Friesen genannt wurde. Nur bei dem in der Urkunde genannten Meilo entfernt er sich

<sup>8</sup> Vgl. Wurzbach, *Biographisches . . .*, 52, 154 ff.

<sup>9</sup> Vorarlberg aus den Papieren . . ., 2, 244.

<sup>10</sup> MGH DO I, 190 f, Nr. 107.

<sup>11</sup> \* 7. 11. 1845 in Bruneck im Pustertal, Professor am k. k. Gymnasium in Feldkirch, † 6. 6. 1928 in Innsbruck. Vgl. Häfele, Franz, in *Vorarlberger Museumsjahrbuch* 1929, 7.

<sup>12</sup> XXIV. *Jahres-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereins in Bregenz über Vereins-Jahrgang 1885*, 30—48.

in der topographischen Festlegung von Aegidius Tschudi, da er statt «Meile ob Frastenz»<sup>13</sup> das st. gallische Mels annimmt, was aber nicht haltbar ist<sup>14</sup>. Dann wendet er sich der St. Gerold-Legende zu, von der für ihn nur noch das als Kern bleibt, daß im 10. Jahrhundert ein Eremit oder Mönch von edler Abkunft im Walgau existierte, welcher daselbst durch einen Vornehmen namens Otto, Güter geschenkt erhielt, die derselbe dann vor seinem Tode dem Kloster Einsiedeln übertrug. Dieser Kern ist nun auch fast buchstäblich wahr und richtig, der Eremit oder Mönch aber ist niemand anderer als der bußfertige Edelmann Adam, und der Vornehme kein Geringerer als Kaiser Otto der Große, der die jenem abgesprochenen Güter im Walgau zurückerstattete.

Bei dieser Annahme ergeben sich trotzdem mehrere Schwierigkeiten. Zösmair behandelt zuerst die Umänderung des Namens Adam in Gerold. Bei den zahlreichen Willkürlichkeiten der Geroldslegende findet er dies nicht auffallend. Nach ihm handelt es sich einfach um eine Angleichung an den Namen des damaligen Abtes von Einsiedeln, der Gregor hieß. Dieser Erklärungsversuch ist jedoch ganz absurd. Weiter versucht er eine Beziehung zwischen Adam und dem Gebiete von St. Gerold herzustellen, das ja in der betreffenden Urkunde nicht genannt wird. Zösmair sagt, Adam sei in Einsiedeln Mönch geworden, worauf er von Kaiser Otto I. begnadigt und mit seinem früheren Besitz wieder ausgestattet wurde. Seine Obern hätten ihm nun erlaubt, zur Verwaltung seines Besitzes wieder in seine Heimat zurückzukehren, natürlich unter strenger Beobachtung der Ordensvorschriften. Gerade deshalb habe er sich in die Einöde des Friesentales<sup>15</sup> zurückgezogen, um so als Einsiedler seine Güter verwalten zu können. Aber diese Annahme stellt einen richtigen Anachronismus dar. Auch hätte man damals die Verwaltung der genannten Güter eher einem Advocatus übergeben als einem eigenen Mönch. Nebenbei sei hier noch erwähnt, daß Zösmair den Adam der Urkunde von 949 mit dem im Einkünfterodel des Bistums Chur, dem

<sup>13</sup> Liber Heremi, Dotationes Einsidlenses, Stiftsarchiv Einsiedeln, A. CB 2.

<sup>14</sup> Helbock, Adolf, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*, 71, Anmerkung 4 zu Urkunde 134.

<sup>15</sup> Der alte Name für das Gebiet von St. Gerold, der vom romanischen Frasune abgeleitet wird.

sogenannten Reichsurbar<sup>16</sup> zweimal genannten Adam gleichsetzt und auch dementsprechend die in der Urkunde von 949 erwähnten Ortschaften topographisch festlegt. Früher war dieser Versuch noch irgendwie berechtigt, da man die Entstehungszeit dieses Urbars in das 10. Jahrhundert verlegte, heute nimmt man als Zeit seiner Abfassung die Jahre um 850 an<sup>17</sup>.

1897 veröffentlichte Josef Grabherr<sup>18</sup> eine größere Arbeit über St. Gerold<sup>19</sup>. Er übernimmt von Zösmair die Gleichsetzung Gerold = Adam und versucht diese Behauptung mit einem urkundlichen Beweis zu unterbauen. Er zieht dazu die Urkunde Ottos II. vom 14. August 972 heran, in der dieser die Besitzungen des Klosters Einsiedeln bestätigt<sup>20</sup>. Er glaubt, darin eine Ortsbezeichnung zu finden, die das heutige St. Gerold bezeichnet. In dieser Urkunde werden die Besitzungen Einsiedelns im Vorarlberg folgendermaßen umschrieben: Senovio, Eslino, Nezdra, Cise, Vallis Trusiana. Unter «Vallis Trusiana» kann man natürlich nicht das ganze Drusustal, den ganzen Walgau verstehen, sondern es soll heißen: Güter im Drusustal, worunter man sehr gut St. Gerold verstehen kann. Dabei ist zu bemerken, daß es sich bei diesem «Vallis Trusiana» um einen Fehler der Urkunde handeln muß. Der Verfasser dieser Urkunde hat einfach den ursprünglich als Apposition verwandten Ausdruck «in valle Trusiana» der Urkunde vom 1. Januar 949 in einen selbständigen Ausdruck «vallis Trusiana» umgewandelt<sup>21</sup>. Damit wird der Beweisführung Grabherrs jede Grundlage entzogen.

Aus diesen Untersuchungen ergibt sich mit aller Klarheit, daß der heilige Gerold und der Adam der Urkunde vom 1. Januar 949 zwei verschiedene Personen sind, womit der Legende des heiligen Gerold gegenüber der Ansicht von Zösmair wieder eine gewisse Bedeutung

<sup>16</sup> *Bündner Urkundenbuch* I, 375—384.

<sup>17</sup> *Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen* I, 18, Anmerkung 14.

<sup>18</sup> Vgl. Ulmer, Andreas *Veröffentlichungen des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft* 1922, Heft 11, 3, \* 17. 2. 1856 in Lustenau, Pfarrer in Satteins, † 20. 2. 1928.

<sup>19</sup> *Die reichsfreie Herrschaft St. Gerold im XXXVI. Vorarlberger Museums-Jahresbericht pro 1897*.

<sup>20</sup> MGH DO II, 33 f Nr. 24.

<sup>21</sup> Vgl. Helbock, Adolf, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260*, 76, Nr. 148, Anmerkung 5.

zukommt. Natürlich werden so viele bereits scheinbar gelöste Fragen über das Leben des heiligen Gerold und die Gründung der nach ihm benannten Propstei wieder neu aufgeworfen. Diese kritischen Bemerkungen wollen aber nicht nur niederreißen, sondern auch in vorsichtiger Weise die Richtung zu einer neuen Forschung angeben. Dazu sollen vor allem die ersten schriftlichen Zeugnisse über die Propstei St. Gerold untersucht werden.

Die Propstei St. Gerold wird zum erstenmal zwischen 1220 und 1227 in der Gütergeschichte des Prämonstratenser Klosters Weissenau bei Ravensburg erwähnt<sup>22</sup>. Ein Tumb von Neuburg (Vorarlberger Adelsgeschlecht mit Stammschloss bei Götzis) wird als Propst von Friesen angeführt, mit welchem Namen die Propstei St. Gerold bis 1340 bezeichnet wurde. Der Bruder dieses nicht näher bezeichneten Propstes Albert Tumb wohnte mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Heinrich, Eberhard und Ulrich in der Propstei Friesen. Die Söhne werden als Scholares bezeichnet, was den Schluß nahelegen dürfte, daß in der Propstei St. Gerold damals eine Schule bestanden haben soll. Falls dies zutreffen sollte, so ist es sehr eigenartig, daß das Kloster Einsiedeln in dieser weitentfernten Propstei hätte eine Schule unterhalten sollen. Leider wird über diesen Propst von Friesen nichts genaueres berichtet. Der Text berechtigt in keiner Weise auf seine Zugehörigkeit zu Einsiedeln zu schließen. Aber er scheint auch nichts mit der Weissenau oder dem Prämonstratenserorden zu tun zu haben, da der Propst Ulrich von Weissenau bei der Entgegennahme der Verzichterklärung der Tumben auf ihr Gut in Sulpach handelnd auftritt. Jedoch ist der letztere Grund nicht ganz schlüssig, da der Propst von Friesen selber ein Tumb war und so die Verzichterklärung nicht entgegennehmen konnte. Wichtig ist auch die Bemerkung, daß die Eltern der genannten Tumben damals in Friesen ihre Residenz hatten: quia tunc temporis habebant pater et mater eorum ibi residentiam. Demnach könnten diese Tumben Vögte von Friesen gewesen sein, was jedoch nicht bedeutet, daß die Tumben die Stifterfamilie von St. Gerold seien, wie Zösmair annahm<sup>23</sup>. Wahr-

<sup>22</sup> Weissenauer Gütergeschichte in *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 29, 1877, 76 f.

<sup>23</sup> XXIV. *Jahres-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereins* . . . , 43.



scheinlich war die Propstei Friesen als gleichzeitiger Sitz einer adeligen Familie im damaligen Fehdewesen besonders gefährdet, was ihre Verwüstung im Jahre 1313 erklärt. Die 2. schriftliche Erwähnung der Propstei Friesen findet sich im Jahrzeitbuch der Kathedrale von Augsburg. Darin wird unter dem 16. September ein Rudolf Propst in Friesen angeführt. Die Eintragung weist auf die Jahre um 1285 hin<sup>24</sup>. Diese Verbindung mit Augsburg dürfte für einen Propst, der ein Einsiedler Mönch gewesen wäre, sehr eigenartig sein.

Mehr auf Einsiedeln deutet der nächste bekannte Propst von Friesen, ein Herr von Mazingen, der in einer Urkunde der Abtei Zürich unter den Zeugen genannt wird, die zwischen dem 1. Dezember 1285 und dem 30. November 1290 ausgestellt wurde<sup>25</sup>. Ob es sich um den Bert. de Mazingen, einem Einsiedler Mönch, der im Liber decimationas cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275 erwähnt wird<sup>26</sup>, ist wohl anzunehmen. Der erste Propst, der sich mit aller Sicherheit als Einsiedler Mönch bezeugen läßt, war Otto von Schwanden, der dieses Amt vom 22. April 1313<sup>27</sup> bis zum 26. Febr. 1317<sup>28</sup> nachweisbar verwaltete.

Unter dem 22. April 1313<sup>29</sup> wird bezeugt, daß der Weihbischof von Chur, Bruder Bertold, die Klosterkirche und die Kapelle des heiligen Antonin rekonzierte. Wahrscheinlich war die Propstei anlässlich der Fehde zwischen den Montfortern und den Tumben von Neuburg verwüstet worden<sup>30</sup>. Mit diesem Ereignis kann man berechtigter Weise auch das Fehlen der früheren Akten für St. Gerold erklären<sup>31</sup>, denn ähnlich wie bei der Einsiedler Propstei Fahr wurden die betreffenden Akten daselbst aufbewahrt. Auch die Güter beider Propsteien wurden nicht in die Einsiedler Urbare des 13. Jahrhun-

<sup>24</sup> MGH Necrol. 1, 68.

<sup>25</sup> *Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich*. 6, 91 Nr. 2113.

<sup>26</sup> *Freiburger Diözesan-Archiv* 1, 1865, 191.

<sup>27</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln, Kirchen der Probstei zu St. Gerold, deren Einweihung, F. E 1.

<sup>28</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln, Extravagantes, DF 17.

<sup>29</sup> wie Anm. 27.

<sup>30</sup> Ringholz, *Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln*, 183 f.

<sup>31</sup> ib.

derts eingetragen<sup>32</sup>, weshalb die frühere Gütergeschichte von St. Gerold und der Erwerb dieser Propstei durch Einsiedeln ganz im Dunkel liegen.

Einzig die Patroziengeschichte ermöglicht es, einige Vermutungen über die Gründung von St. Gerold aufzustellen. Einen wichtigen Anhaltspunkt bedeutet das Patrozinium der St. Antoninskapelle, die bei der Rekonziliation von 1313 erwähnt wird. Es ist nicht leicht zu bestimmen, welcher heilige Antoninus in St. Gerold verehrt wird. In dieser Kapelle wurden früher zwei spätgotische Statuen zweier kopftragenden Martyrerbischofe aufbewahrt: Antonin und Dionys. Beim heiligen Dionysius handelt es sich um den ersten Bischof von Paris, der nach dem Berichte seiner Vita, nach seiner Enthauptung den Kopf getragen haben soll und zu den 14 Nothelfern gehört<sup>33</sup>. Der kopftragende Antoninus scheint legendär zu sein. Während es im süddeutschen Raum viele Dionys-Kirchen gibt, verhält es sich mit dem heiligen Antonin ganz anders. Eigenartiger Weise findet sich im Reliquienverzeichnis des Frauenklosters bei Weissenau die Erwähnung eines kopftragenden Antoninus: Antonini Capophori<sup>34</sup>. Hier wird auch der heilige Dionys genannt: Capophori Dionisii. Die beiden Heiligen werden aber voneinander getrennt unter vielen anderen angeführt. Vielleicht handelt es sich hier um eine Andeutung, wie vorhin bei der Gütergeschichte, auf das Kloster Weissenau, das mit der Geschichte von St. Gerold irgendwie in Verbindung stehen könnte.

Wann soll der heilige Gerold gelebt haben? Der einzige Ausgangspunkt zu einer genaueren Erkenntnis scheint das Jahrbuch der Kathedrale in Chur zu sein, zu welchem Bistum das Gebiet von St. Gerold bis 1816 gehörte. Der heilige Gerold ist hier unter dem 10. April eingetragen: Geroldus cv. ob.<sup>35</sup>. Der terminus ante quem dieser Eintragung ist im Hinblick auf die Handschrift mit 1141 zu bezeichnen im Hinblick auf die Reihenfolge läßt er sich sogar auf 1127 vorverlegen, da die auf den heiligen

<sup>32</sup> Kläui, Paul, *Untersuchungen zur Gütergeschichte des Kloster Einsiedeln vom 10.—14. Jahrhundert*, 99.

<sup>33</sup> AASS Oct. 4, 927—951.

<sup>34</sup> *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 29, 1877 13 ff.

<sup>35</sup> MGH Necrol. 1, 627.



Gerold folgende Eintragung sich auf dieses Jahr bezieht. Die Eintragung den heiligen Gerold betreffend steht im Codex C des Jahrbuches, sie ist wahrscheinlich eine Aufnahme aus dem Codex B, welcher mit dem Jahr 1064 beginnt. Deshalb dürfte man auch dieses Jahr als terminus post quem betrachten. Beim heiligen Gerold darf man darum als terminus post quem ungefähr die Zeit des Auftretens der ersten Konversbrüder annehmen, die im deutschen Raum durch Abt Wilhelm von Hirsau in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts eingeführt wurden. Der heilige Gerold dürfte etwa in der Zeit um 1100 gestorben sein.

Hier wird also das Leben des heiligen Gerold um 100 bis 150 Jahre später angesetzt, als dies in der traditionellen Geschichtsschreibung der Fall war. Das dürfte besser zur Besiedlungsgeschichte des einsamen Grossen Walsertales passen. Ebenso erklärt es sich so leichter<sup>36</sup>, wie der Name des Ortes, an dem der heilige Gerold lebte, erst um 1340 in St. Gerold abgeändert wurde, wie der heilige Gerold erst 1359 erstmals als Patron der Klosterkirche erwähnt wird<sup>37</sup>. Hätte er im 10. Jahrhundert gelebt, so hätte sich sein Name schon früher als der Name des Ortes durchgesetzt.

Man kann es gewiß bedauern, daß viele bereits als gelöst angesehene Fragen der Geschichte von St. Gerold durch diese Betrachtung wieder aufgeworfen werden, und daß wohl die meisten mangels an Quellen nicht beantwortet werden können. Aber es geht hier deutlich hervor, wie die Identifizierung von Adam=Gerold der wahren Grundlage entbehrt, was auch anderswo bestätigt wird<sup>38</sup>. Auf alle Fälle wird der Verzicht auf diese Identifikation der Gestalt des heiligen Gerold und seiner Legende, die natürlich mit grossem Vorbehalt entgegenzunehmen ist, bedeutend gerechter. Die weitere Abklärung der Gründungsgeschichte von St. Gerold muß den archäologischen Forschungen und der Kunstgeschichte überlassen werden.

<sup>36</sup> Urkunde vom 29. November 1340: Stiftsarchiv Einsiedeln, F. NA 2.

<sup>37</sup> Urkunde vom 15. Juni 1359: ib., F. E 2.

<sup>38</sup> Hagen Keller, *Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben*, Freiburg i. Br. 1964, 94, Anm. 320.